

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr 101.

Donnerstag, den 30. August

1900.

Die russische Politik.

Seitdem Zar Nikolaus regiert, läßt sich über die russische Orientpolitik nichts eigentlich Schlimmes sagen; sie ist „korrekt“ und verlegt in seiner Weise die Abmachungen, die im April 1897 zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland getroffen worden sind. Griechenland, das sich ungebärdig zeigte, hat denn auch bei seinem Kriege gegen die Türkei von russischer Seite weder direkte noch indirekte Hilfe empfangen.

Trotzdem wollte man es in Belgrad und in Sofia bisher nicht aufgeben, bei jeder politischen Verwicklung nach der Rewa zu blicken und von dort Hilfe und Förderung zu erbitten. Auch in dem bulgarisch-rumänischen Konflikt, der zur Zeit einiges Aufsehen erregt, zeigt sich das. Bulgarien wird es ja ernstlich nicht auf einen Krieg mit Rumänien ankommen lassen. Aber interessant ist es doch, daß unterdessen in der bulgarischen Hauptstadt „patriotische“ Volksversammlungen abgehalten worden sind, deren Teilnehmer, nachdem sie tapfer auf das rumänische Volk geschimpft hatten, vor die Wohnung des russischen Geschäftsträgers zogen, um für die Verbrüderung mit dem großen slawischen Volk im Norden zu demonstrieren. Man könnte ja mit Recht sagen: das sind Streiche des hauptstädtischen Mobs, der nicht weiß, was er thut, und derartige Demonstrationen können auch in anderen Städten vorkommen. Aber bemerkenswert ist es, daß auch die offiziellen Behörden in Bulgarien dieser Rolle folgen. Da heißt es einstimmig, Rumänien wolle sich als ein Bollwerk gegen die Eroberung Konstantinopels durch die Russen etablieren, wozu es von einigen Großmächten aufgestachelt werde. Diese Großmächte können nach der Lage der Dinge nur Oesterreich-Ungarn und Italien sein, die allenfalls ein Vordringen Rußlands nach der türkischen Hauptstadt nicht bulden würden.

Man will nämlich in Bulgarien womöglich noch russischer sein als der Zar, und der Grund davon ist die Eifersucht, die Bulgarien gegen Serbien empfindet. So lange Milan als „Generalissimus“ in Serbien der wirkliche Herrscher war, zeigte sich Rußland den Serben gegenüber kühl bis ans Herz hinan. Seit Alexanders plötzlicher Hoheit ist das anders geworden. Und das hat wohl seinen persönlichen Grund. Der Erzherzog Milan war in der russischen Hauptstadt sehr schlecht angeschrieben. Er stand dort hoch in der Kreide, und seine Anwesenheit in Serbien galt in diplomatischen Kreisen Rußlands als eine Herausforderung, da man vor Jahren schwere Opfer gebracht hatte, seine Rückkehr in das Land für immer zu verhindern. Man wird sich erinnern, mit welcher Unhöflichkeit früher die russischen Vertreter am Belgrader Hof den Vater des Königs und dessen Freunde zu behandeln pflegten. Dazu kam in der Folge Milans rücksichtsloses Vorgehen gegen die Haupt der radikalen Partei, das man in Rußland als eine Beleidigung gegen diesen Staat betrachtet hat.

Es ist jetzt deutlich geworden, daß König Alexander mit dem früheren Regime gänzlich gebrochen hat. Der König, der stets der Leitung bedurfte, hat sich der seiner klugen Frau überlassen, die richtig herausgefunden hat, daß das beste Mittel, ihre Popularität im Lande zu erhöhen, der Friede mit den Radikalen wäre, abgesehen davon, daß sie es der früheren Regierung nicht verzeihen kann, so viel gegen ihre Erhebung auf den Königsthron gearbeitet zu haben. Indem nun der König seine früheren Rathgeber maßregelt, gewährt er nicht nur seiner Gemahlin eine weitgehende Benugung, sondern auch in dem überaus größten Theil des Volkes empfindet man eine ungetheilte Freude darüber, daß es mit dem strengen Regiment des Königs Milan und seiner Freunde, wie es scheint, für immer ein Ende genommen hat.

Die russische Diplomatie benutzte diese Lage, um Milans Rückkehr nach Belgrad für alle Zeiten unmöglich zu machen. Wenn nicht im Konak zu Belgrad später und vorhergesehene Ereignisse eintreten, und insbesondere wenn nicht Unvorsichtigkeiten begangen werden, so erscheint Milans Rolle ausgespielt. Die Freunde des Erzherzogs sind alle aus ihren Ämtern entfernt; die Offiziere, die es gewagt hatten, für ihn einzutreten, sind entweder kassirt oder sonst unschädlich gemacht worden. Milan ist materiell von seinem Sohn abhängig, und wenn er vom Ausland her gegen ihn intrigiren sollte, so könnte ihm leicht die Apanage entzogen werden. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Milan es wagen würde, gegen den Willen des Sohnes den serbischen Boden zu betreten, und daß der König ihm die Rückkehr nicht gestatten wird, das wird sich zweifellos Königin Draga angelegen sein lassen. Man sieht es deutlich, daß sie jetzt regiert, und ungewißhaft wird sie gegen ihre Feinde unerbittlich bleiben.

Das hat man in Petersburg gewußt und darum die Heirath gut geheßen. Man hat nun wieder zwei Eichen im Feuer der Balkanhalbinsel. Aber irgend eine Gefahr für den Frieden erwächst daraus glücklicherweise nicht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Zeitungen lassen nicht ab, auf die alsbaldige Berufung des Reichstages hinzuwirken, und zwar rufen danach solche Blätter am lauteften, die im Juli dieselbe Maßregel bekämpften. In Bezug auf das Verhältniß der Versammlung des Reichstages liegen die Dinge gegenwärtig nicht anders wie damals. Auch

jetzt ist kein Grund vorhanden, die parlamentarische Ruhepause vorzeitig zu unterbrechen.

— Berlin, 28. August. Der Wiener Korrespondent des „Hirich'schen Telegraphen-Bureaus“ erfährt aus bester Quelle, der Zar reise via Berlin, wo eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm stattfindet, nach der Pariser Weltausstellung und von dort nach Wien und Bukarest, wo er beiden Höfen einen Besuch abstattet. Der Tag der Abreise werde noch geheim gehalten.

— Berlin, 28. August. Der „L. A.“ schreibt: Ein Pantheon in Berlin für die großen Töchter Deutschlands. Wie Paris sein Pantheon und London seine Westminster-Abtei besitzt, so besteht der Plan, nimmere auch der Reichshauptstadt einen Tempel zu schaffen, in welchem nach ihrem Tode Deutschlands große Männer ruhen sollen. Als Platz für diese künftige Ruhmes- und Ruhestätte ist die Umgebung des königlichen Schlosses gedacht. Seine dem Lustgarten zugekehrte nördliche Front hat durch den Bau des Domes, seine westliche Front durch die Errichtung des Nationaldenkmals eine würdige Umgebung erhalten. Diese soll jetzt auch an der Südseite schöner gestaltet werden, indem der ihr vorgelagerte Platz eine Umwandlung erfährt, für die nach Beendigung der südlichen Arbeiten der Kaiser mehrere hunderttausend Mark ausgezahlt hat. Durch das nach Schlichters Plänen aufgeführte Marstallgebäude hat ein Theil dieser Südseite auch architektonisch einen würdigen Abschluß gefunden. Um so unehrer nimmt der andere Theil sich aus, wie er von der Breiten Straße sich bis zum Spreewall erstreckt. Denn das an sich monumentale „Rothsches Schloß“ will als Geschäftshaus mit seinen großen Schildern und Reklameplakaten in die nächste Umgebung des Nationaldenkmals wenig passen. Ist erst die Umwandlung des Schloßplatzes in der vom Kaiser gedachten künstlerischen und vornehmen Art zur Durchführung gelangt, dann wird die Unschönheit dieses Theiles der Südseite erst mit voller Wucht Allen zum Bewußtsein kommen. Man wird sich entschließen müssen, diese Zeugen vergangener Bauperioden hinwegzuräumen, soll nicht der Wirkung alles dessen schwerer Abbruch geschehen, was das Reich, die Krone und die Stadt unter einem so großen Aufwande materieller und künstlerischer Mittel geschaffen haben. An dieser Stelle denkt man sich nun den Baugrund für das Pantheon. Auf zwanzig Millionen Mark haben die Kreise, denen der Gedanke entstammt und die ihn auch auszuführen hoffen, die Kosten für das Terrain veranschlagt. Wie zur Befestigung der Schloßfreiheit, will man auch hier die Summe durch eine Lotterie aufbringen. Für die Bebauung müßte das deutsche Volk durch seine Vertreter Sorge tragen lassen, d. h. der Reichstag würde den Bau in die Hand zu nehmen haben. Dabei wäre nicht nur die materielle Frage zu lösen; die Sache hätte auch ihre sehr politische interessante Seite, indem gleich bei der Aufführung des Hauses Klarheit darüber walten müßte, ob der Kaiser, der Bundesrath, das durch den Reichstag vertretene Volk oder der eine gesetzgebende Faktor mit anderen zusammen entscheiden sollen, wem die Ehre, im Pantheon zu ruhen, zuzuerkennen sei. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit darf Berlin, ja selbst das Reich gespannt sein. Der Gedanke, daß auch die deutsche Nation nach dem Vorbilde der Franzosen und Engländer ihren großen Männern in einer gemeinsamen Ruhestätte einen gemeinsamen Ruhmestempel errichtet, wird gewiß lebhaftesten Widerhall finden. Den Weg, den man zur Durchführung der Idee einschlagen will, dürfte geringerer Sympathie begegnen. Aber wie viele Vordenkmäler, welche den Ruhm deutscher Baukunst durch die Welt tragen, sind nicht mit Hilfe einer Lotterie errichtet, erhalten oder zu Ende geführt worden. Was für das Nationaldenkmal, den Kölner Dom, die Marienburg usw. geschehen dürfte, kann auch die Würde des künftigen Pantheons nicht schmälern.

— Von verschiedenen Seiten kommen übereinstimmende Berichte über eine im höchsten Grade rücksichtslose Behandlung von Deutschen durch die englischen Behörden in Südafrika. Am Freitag passirte eine Deputation Deutscher aus Transvaal auf der Reise nach Berlin den Hannoverischen Bahnhof. Die Herren kamen von Blifflingen, wohin sie von einem südafrikanischen Hafen aus durch die Engländer abgehoben wurden. Die Deputation will in Berlin vorstellig werden und dort die Gewaltthatigkeiten erzählen, die von den Engländern an Deutschen begangen wurden. Die Ausgewiesenen wurden nach ihren Erzählungen in Pretoria, Johannesburg und anderen Städten aufgegriffen und zur Küste gebracht, obwohl sie sich nicht das Geringste zu Schulden kommen ließen. Man holte die Leute aus den Werkstätten, aus den Wirtschaften, aus ihren Wohnungen, ja selbst aus den Betten; ob angeleidet oder nicht, wurden sie von dannen geführt. Die Leute verloren sämmtlich ihr Hab und Gut und sind nunmehr mittellos.

— Die Eröffnung des deutsch-amerikanischen Kabels der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft ist in aller nächster Zeit zu erwarten, nachdem die Verlegung der Kabelstrecke New-York-Havah von den Witterungsverhältnissen so begünstigt worden ist. Insgesamt waren von Long-Island bei New-York, dem Ausgangspunkt des deutschen Kabels in Amerika, bis Horta auf Faial etwa 2350 Seemeilen Kabel zu verlegen. Das Kabelschiff „Anglia“ hat nach den vorliegenden Berichten täglich etwa 180 Seemeilen zurückgelegt. Ist das Kabelschiff

auf den Azoren angelangt, so ist nur noch wenig Arbeit zu verrichten, um die ganze Linie Emden-New-York dem Betrieb übergeben zu können. Bei der Verlegung des Kabels Borkum-Horta auf den Azoren unter Leitung des Geheimen Ober-Postraths Bernhardt vom Reichspostamt hat man auf Faial nicht nur dieses Kabel von der kleinen Stadt Horta, wo sich die Telegraphenstation befindet, bis zur Küste das nach Amerika führende Kabel in der Erde verlegt, sondern auch bereits das amerikanische Küstenkabel verlegt. Man braucht also nur noch das an einer Boje befestigte Kabelende mit dem von Amerika kommenden Kabel zu verbinden und das ganze deutsch-amerikanische Kabel Emden-Borkum-Horta-New-York ist betriebsfähig. Die notwendigen Versuche und die Eröffnung des allgemeinen Verkehrs werden daher nicht mehr lange auf sich warten lassen.

— Für das ostasiatische Expeditionskorps, dessen Transport nach China demnächst erfolgt, ist im Döberitzer Lager bekanntlich eine kriegstunfähige Kompanie Jäger formirt worden. Die Bekleidung dieser Truppe ist derjenigen der andern ostasiatischen Mannschaften nahezu gleich, nur hat der Stoff keine gelbe, sondern grüne Farbe und die Kopfbedeckung besteht aus dem Jäger-Tschako. Die Jäger üben zur Zeit mit dem neuen Gewehr. Sie bleiben bis zum 5. September in Döberitz. Am letzten Sonntag wurde ihnen bei Gelegenheit eines Feldgottesdienstes das heilige Abendmahl gereicht. Die Einschiffung dieser Truppe in Bremerhaven erfolgt am 7. September.

— Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Berlin vom 27. d. M. geschrieben: „Der Pariser „Matin“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit dem Verzicht Belgiens auf Entsendung einer eigenen Expedition nach China und sagt, man sei in Belgien sehr aufgeregt darüber, weil laut Nachricht des Brüsseler Blattes „Le Soir“ der Deutsche Kaiser dieser Expedition ein unbedingtes Veto entgegengesetzt habe. Der Ton der deutschen Note sei mehr als drohend; die belgische Nation sei berechtigt, sich durch das außerordentliche Vorgehen verletzt zu fühlen.“ Hierzu ist zu bemerken: Zunächst hat die deutsche Regierung aus eigenem Antriebe überhaupt gar keine Stellung zu der Angelegenheit genommen, sondern erst, als von der belgischen Regierung um Mittheilung ihrer Auffassung über die Expedition gebeten wurde. Auf diese Anfrage wurde eine Antwort ertheilt, die weder eine verlegende, noch drohende Form hatte, vor Allem kein Veto enthielt, weder ein bedingtes, noch ein unbedingtes. Die Antwort auf die Anfrage Belgiens lautete lediglich dahin, daß nach deutscher Auffassung genügende Truppen der Mächte, theils in Marsch gesetzt seien, theils in aller kürzester Frist abgehen würden, um die Wiederherstellung der Ordnung in China zu verbürgen. Unter diesen Umständen könne die Nothwendigkeit einer belgischen Expedition auf Zweifel stoßen; die Rückerstattung der von Belgien aufzuwendenden Kosten erscheine daher nicht von vornherein als gesichert.

— China. Der „Standard“ berichtet aus Schanghai vom 27. August, es sei jetzt der dokumentarische Beweis erbracht, daß Junglu, der thatsächliche Urheber des fremdenfeindlichen Aufstandes in Peking und Tientsin gewesen sei, und daß Prinz Tuan, Kangxi, Kipingheng und die Kaiserin-Wittve von ihm überredet worden seien, eine extreme Haltung einzunehmen.

— Der Gouverneur von Kwantschu telegraphirt unterm 24. August nachstehenden Auszug aus dem Bericht des Grafen von Soden, Führers der deutschen Seefeldaten der Schutzwache in Peking: Am 21. Juni wurden die feindseligkeiten gegen die Gesandtschaft eröffnet und dieselbe am 22. Juni infolge eines Mißverständnisses geräumt und dieselbe nach der englischen Gesandtschaft verlegt. Kurze Zeit darauf wurde die Gesandtschaft wieder besetzt und die österreichische und italienische inzwischen abgetrennt. Von da ab unaufhörlich im Gefecht gegen die chinesischen Truppen unter Jungluhan und Junglu. Vom 16. Juli bis 9. August Waffenstillstand. Das Detachement besetzte inzwischen den Klub. Bis zum 14. August mörderische Feuer aus nächster Nähe. Am 14. August früh wurde Geschütz- und Gewehrfeuer außerhalb der Stadt hörbar. Die Chinesen verließen am Nachmittag ihre Stellung, als ein indisches Regiment erschien. Das Detachement ging vor und besetzte das Pattamanthor und erbeutete 8 Kanonen, Fahnen und viele Waffen und Munition. 25 Mann hatten mehr als 1000 Mann gegenüber gestanden, von denen über 200 Mann gefallen sind. Die Seefeldaten benahmen sich hervorragend. Sämmtliche Europäer bewunderten die Ruhe, die Unerbrotlichkeit und das gute Schießen. Vermundet wurden: Berger (schwer, linke Kopfseite), Reinhardt (linker Arm), Weisbar (rechtes Gesicht, Gehör verletzt), Ezarots (rechte Hand), Forster (rechte Schulter), Wirts (linkes Bein), Venke (Gesicht, gehellt), König (Gesicht, Schulter, gehellt), Gunter (linker Arm, Hüfte, Lunge), Gronlich (Gesicht, leicht verletzt), Seiffert (Bein und Knie steif), Klauß (linker Ellenbogen, Typus, in der Besserung). Alle übrigen sind gesund.

— Die „Köln. Ztg.“ warnt vor englischen Sensations-Depeschen, von denen die beiden letzten über die Gefangennahme der Kaiserin, sowie die Kriegserklärung Rußlands an China sich wiederum nicht bestätigten. Als besonders zuverlässig seien die russischen Depeschen anzusehen; aus diesen gehe hervor, daß die Kaiserin, der Kaiser und die gesammte Regierung entflohen sei, wodurch den verbündeten Mächten die Einleitung von Friedensverhandlungen sehr erschwert würde. Insofern sei das

Entwischen des ganzen bisherigen Regierungsapparates ein unerschütterliches Ereignis; daß aber die Regierung im Innern Chinas große Truppenmassen aufstellte und den Mächten nachdrücklichen militärischen Widerstand entgegenzusetzen würde, sei nicht anzunehmen. Mit der militärischen Widerstandskraft der Chinesen sei es vorbei.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Am Sonntag ist es auf dem östlichen Schauplatz zu lebhaften Kämpfen gekommen. Die bis jetzt vorliegenden Berichte des Oberbefehlshabers lassen nicht erkennen, daß die Engländer wesentliche Vorteile errungen hätten. Viel eher gewinnt man den Eindruck, daß sie durch das Nachtaufgebot der Buren überrascht worden sind. In der That haben Letztere an verschiedenen Punkten der dreißig englische Meilen ausgedehnten Linie ihrer halbkreisförmig um Belfast geordneten Aufstellung nicht nur starken Widerstand geleistet, sondern sich vorwiegend mit den Mitteln der Artillerie überlegen gezeigt. Ihre Verteidigungsstellung scheint, wie der Bericht von Lord Roberts andeutet, sehr stark zu sein und an die Situation zu erinnern, an der General Buller in Natal trotz vielfacher Anstrengungen s. Z. gescheitert ist. — Inzwischen haben einzelne Burenkommandos sich auch wieder im Freistaat und selbst in Natal bemerklich gemacht. Ein Angriff auf Winburg im Nordosten von Bloemfontein ist von den Engländern abgefallen worden, wobei leider der Buren-General Olivier mit seinen drei Söhnen in Gefangenschaft gerathen ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Am Sonntag, den 9. September ds. J., findet in unserer Stadt das diesjährige Bezirksfest des Bezirks Schwarzenberg des Sächsischen Radfahrerbundes in Verbindung mit dem 10jährigen Stiftungsfeste des hiesigen Radfahrklubs statt. Aus diesem Anlaß findet Nachmittags Corsofahrt durch die Stadt, sowie Abends ein großes Saalfest im Feldschloßchen statt, worauf wir schon jetzt hinweisen wollen.

— Schönheit. Vergangenen Dienstag erlitt der Klempnergehilfe M., welcher auf einem Neubau neben dem Postgebäude Arbeiten für Herrn Klempnermeister Seidel verrichtete, einen schweren Unfall, indem derselbe ein Schienbein brach. Derselben wurde durch Herrn Polizeiwachtmeister Schädlich die erste Hilfe zu Theil, worauf er dem Krankenhaus überwiesen wurde. — Wie der Kampf Englands mit den Buren auf unsere Wärfenindustrie von Einfluß ist, da verschiedene Firmen ausschließlich an England liefern, so haben auch die Kämpfe in China eine Preissteigerung der chinesischen Vorsten verursacht. Letztere sind sogar schwer zu erlangen.

— Schönheitshammer. Infolge des Bahnbaus von hier nach der Stadt Eisenst. hat die Eisenbahnverwaltung zur Erweiterung der hiesigen Bahnhofsanlage einen Theil vom Hofgrundstück des Händlerschens Hotels angekauft. Herr Händl hatte die Absicht, auf diesem Areal einen Tanzlokal zu errichten.

— Dresden, 26. August. Infolge Verfügung des kgl. General-Kommandos werden China-Freiwillige des Beurlaubtenstandes nicht mehr angenommen.

— Leipzig. Etwa 150 Zeitungsverleger Sachsens und Thüringens traten am Sonntag im Deutschen Buchgewerbeverein hier zusammen, um für ihren Theil Stellung zu nehmen zur Erhöhung der Papierpreise (30 bis 40 Prozent) und zu der dadurch bedingten erheblichen Vertteuerung der Zeitungsherstellung. Die Versammlung nahm gegen zwei Stimmen folgende Resolution an: „Die am 26. August im Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig tagende Versammlung sächsischer und thüringischer Zeitungsverleger erachtet im Hinblick auf die eingetretene Erhöhung der Papierpreise, sowie auf die Mehrbelastung, die der neue Postsetzungstarif für die Zeitungen bringt, eine entsprechende Erhöhung der Abonnements- und Inseratenpreise als eine Nothwendigkeit. Sie beauftragt die Vorstände des Deutschen Buchdruckervereins, Kreis 7 (Sachsen) und des Thüringischen Zeitungsverlegervereins, diese Erhöhung bis 1. Januar 1901 in Sachsen und Thüringen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in die Wege zu leiten, und richtet an die Berufsge nossen der genannten Staaten das dringende Ersuchen, sich dem Vor gehen der beiden Vorstände alleseitig anzuschließen. Gleichzeitig werden die genannten Vorstände beauftragt, dem Publikum die nothwendige Erhöhung in geeigneter Weise durch die Tagespresse bekannt zu geben. Die im Laufe der Verhandlung gemachten Vorschläge für die Neuregelung der Abonnements- und Inseratenpreise werden den beiden Vorständen als Material zur Berücksichtigung überwiesen.“

— Schwarzenberg, 27. August. Der Gesamtvorstand des Erzgebirgsvereins hielt gestern hier eine Sitzung ab, in der beschloffen ward, die diesjährige Abgeordneten- und Hauptversammlung am 27. und 28. September in Stollberg, wegen besonderer Verhältnisse diesmal an Wochentagen, abzuhalten. Der Kostenanschlag für den nunmehr begonnenen Bau der Nebengebäude zum Fichtelbergwerke hat sich wegen des Raumes für die meteorologische Station und der geforderten Entwässerungsanlagen für das Haupt- und Nebengebäude auf rund 6000 M. erhöht. Für das referirte Zimmer im Fichtelbergwerke hat Herr Oberförster Timäus in Wienthal ein Königsbild und Hirschgeweihe gestiftet; der Gesamtvorstand sprach hierfür herzlichsten Dank aus. Die Anträge für die Abgeordnetenversammlung (Bismarckhülle auf dem hinteren Fichtelberge, Errichtung von Aussichtstheilen für Touristen, Herausgabe einer Jubiläumsschrift, der Sommerfrischendrucke, eines Albums vom Erzgebirge, die Zulassung der Schüler der 1. Realschulklasse bei Besuch der Schalerherbergen und eine Wegeherrstellung von Wienthal nach dem Fichtelberge) sollen seit durchgängig befürwortet werden. Die Schritte zur Ausführung einer einheitlichen Wegebezeichnung im Erzgebirge sind von Erfolg gewesen, so daß die wichtige Arbeit nunmehr beginnen kann. Mitgetheilt wurde u. A. auch, daß heuer im Fichtelbergwerke bis Schluß der Sommerferien 23,000 Ansichtskarten verkauft worden sind.

— Neustädte, 26. August. Schon seit längerer Zeit wogte im hiesigen Militärverein ein heftiger Kampf. Es handelte sich um den Ausschluß derjenigen Mitglieder, welche zugleich Mitglieder des Konsumvereins zu Wilkau sind, der in Neustädte eine Filiale unterhält. Da im Vorstande des Letzteren auch Angehörige der sozialdemokratischen Partei vertreten sind, so forderte das Präsidium von Sachsen Militärvereinsbund laut Bundesstatut, die Mitglieder des Neustädter Militärvereins sollten ihre Zugehörigkeit zum genannten Konsumverein aufgeben. In einer am Sonnabend stattgefundenen Hauptversammlung des erstgenannten Vereins wurde nun mit Stimmenmehrheit entschieden, die beregten Mitglieder nicht auszuschließen. Dieser Beschluß wird für den hiesigen Militärverein von sehr bedeutenden Folgen begleitet sein, denn da er gegen das Statut handelt, so wird der Ausschluß des Neustädter Militärvereins vom sächsischen Militärvereinsbunde und die Aberkennung aller Ehrenrechte nicht lange auf sich warten lassen. Eine nur einigermaßen stärkere Theilnahme namentlich von Seiten der älteren und auf den Fortbestand des Vereins bedachten Mitglieder hätte einen der-

artigen Beschluß und damit die unausbleibliche Auflösung, die weder zum Ruhme des Vereins noch zum Ansehen der Stadt dient, verhindert. Es sind bereits Schritte eingeleitet, um einen neuen Militärverein für Neustädte ins Leben zu rufen, wenn der am Sonnabend gefaßte Beschluß ausreicht erhalten bleibt.

— Abort. Unter dem Verdachte des Viehstimmels ist Freitag früh der in Bergen bei Ebmarth wohnhafte Gutbesitzer Strobel verhaftet worden.

— Zeithain, 27. Juli. Duntbewegtes, kriegerisches Leben herrscht jetzt auf dem hiesigen Truppenübungsplatz, auf dem neben anderen Truppen gegen 2000 China-Freiwillige — 6 kriegerische Kompanien — untergebracht sind. Der gestrige Sonntag wurde von Angehörigen der Krieger vielfach dazu benutzt, dieselben noch einmal vor dem Ausrücken in den Krieg zu besuchen, während eine Anzahl Soldaten, deren Angehörigen nicht nach Zeithain zum Besuch kommen konnten, noch einmal einen kurzen Urlaub erhielt. Gestern früh fand Gottesdienst mit anschließendem Abendmahl für die Chinarbeiter statt. Der Vormittag wurde mit Effektivdurchsicht und Vergleichen ausgefüllt. Die Mannschaften nahmen mit: 3 Litewen, 2 Tschosen, 2 Drillschützen, 1 Drillschütz und eine Drillschützjoppe (Hafsfarben), 2 Helmdecken, Infanteriehelm mit Lederzug, Schirmmüge mit Nackenleiste, die an die Stelle des Strohhutes getreten ist. Weiter erhalten sie 3 Hemden, 3 Unterhosen u. s. w.

— Lausitz. Einen eigenthümlichen Unfall hat der Materialwaarenhändler W. in Heinersdorf erlitten, indem ihm ein Apfel von einem Baume, zu dem er hinauf sah, ins Auge fiel. Wegen dieser Verletzung (auch das andere Auge ist mit entzündet) mußte sich der Betroffene zwecks Operation nach Leipzig begeben.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten).

30. August. Französische Räubererei 1800. Wenn die Chauvinisten unter den Franzosen ihrem Haß gegen Deutschland besonders Luft machen wollten, so sprachen sie von den „Bendulen-Dieben“ und anderen Keinen Erfindungen. Gerade die Franzosen, obgleich sie sich gern als die fortschrittlichsten, civilisirtesten und humanste Nation darstellten, haben die allerwüthigste Urtiefe von Barbarmuth zu eben, denn etwas barbarischeres, als die Ausraubung der Museen, die Plünderung von Generationen angestammter, bewunderter und zu Studien benutzter Kunstwerke nach Frankreich, gibt es wohl nicht. Und das geschah unter dem Kommando von Kaiser Napoleon Bonaparte ganz öffentlich und schamlos. Deutsche Zeitungen bringen spaltenlange Berichte der Kunstwerke, die aus Italien nach Frankreich transportirt und in Paris aufgestellt wurden. Diese Kunstwerke stammen aus dem Pio Clementinischen Museum, aus dem Capitulinschen Museum, aus dem Capitol, aus Benebig u. s. w.

31. August. Das erste Correctionshaus in Preußen (L.) wurde am genannten Datum des Jahres 1800 in Folge eines vom Könige, der der menschenfreundlichen Idee vollen Beifall sollte, genehmigten Reglements errichtet. Es war zu Schwerin in Schlesien und es liegen genaue Beschreibungen der Anstalt, die als Muster für spätere ähnliche Anstalten diente, vor. Der Bau der Anstalt kostete dem Staat 29,850 Thaler; das Haus, aus zwei Flügeln bestehend, hatte eine gesunde freie Lage, Badeanstalt und Waschküche und Raum für 400 Sträflinge in 22 Arbeitsstuben und eine Anzahl von Krankenstimmern, ferner waren vorhanden: ein großer Speisesaal, mehrere Schlafsäle und 13 Einzelzellen, die sämtlich hell, geräumig und beträchtlich hoch waren. Ein großer Hofsaal, Verwaltungssaal und Dienstwohnungen sind noch zu nennen. Das Personal bestand aus: Director, Administrator, Controller, Kanzlist, Medicus, Mundarzt, Speisemutter, zwei Werkmeister, zwei Pförtner, sieben Küchler und einer Aufseherin, Kanzeleiboten, zwei Krankenwärter, zwei Hausmädchen und drei Küchenmädchen. In die Anstalt wurden aufgenommen: Tagelöhner und Wäfiggänger ohne Haß und ohne bestimmten Aufenthalt oder ohne Nachweis eines bestimmten Gewerbes, Leute, die bey aller Arbeitsfähigkeit sich im Lande herumtreiben und der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohen; Unberufliche; feldtende Handwerksburschen und jene Leute, welche auf Ansuchen der Eltern u. Vormünder zur Besserung eingeliefert werden; Justizhänder, die bei ihrer Entlassung keinen ehelichen Gewerbszweig für sich angeben können. Der Aufenthalt in der Anstalt ist auf zwei Jahre festgesetzt.

Erkältung im Sommer.

Von Dr. med. J. Bernhart.

(Nachdruck verboten).

Eine der auffälligsten Beobachtungen, die der Arzt während der heißen Jahreszeit machen kann, ist die Häufigkeit von Erkältungskrankheiten, namentlich in der Kinderwelt. Zwar die größte Anzahl dieser Erkrankungen fällt entschieden in die kalte Jahreszeit, in den Winter und das Frühjahr, trotzdem ist es für den weniger Erfahrenen oft überraschend, wie häufig Schnupfen, Katarrhe, Luftröhren- und Lungentzündungen gerade in der Zeit der glühendsten Sommerhitze noch auftreten. Von einseitig bakteriologischen Standpunkte wären diese Erscheinungen wohl sehr rasch abzu thun; man müßte eben einfach annehmen, daß der auf Jahrhunderte langer Erfahrung gestützte Volksglaube, der die wesentliche Ursache für diese Erkrankungen der Athmungsorgane in einer Erkältung, d. h. in einer plötzlichen, unvermittelten oder einseitigen Abkühlung des Körpers sieht, auf unrichtigen Voraussetzungen beruht und daß Bakterien, die ja bei gewissen Erkrankungen der Luftwege regelmäßig angetroffen werden, die ausschließliche, krankheitsverzeugende Ursache darstellen. Aber so einfach liegen die Verhältnisse doch nicht. Die Bakterien, die ja sicherlich eine wichtige Rolle bei der Entstehung vieler Krankheiten spielen, sind an und für sich keineswegs immer im Stande, eine Erkrankung hervorzurufen, es wäre sonst unerklärlich, wie man lebenskräftige Krankheitserreger so häufig bei ganz gesunden, vorher niemals erkrankten Personen antreffen kann. Der Krankheitserreger allein thut es nun einmal nicht, so wenig der Jäger mit seinem Gewehr etwas ausrichten kann, wenn ihm das Wild nicht schußgerecht kommt. Mit anderen Worten, die Bakterien, die in gewissem Sinne allerdings Krankheitsursachen darstellen, sind unter normalen Verhältnissen wirkungslos und ohne besondere Bedeutung; nur dann können sie sich in verhängnisvoller Weise bemerkbar machen, wenn in dem thierischen Organismus Veränderungen vor sich gegangen sind, die ihnen die Anfielung und Wucherung erleichtern. Ohne daß eine Krankheitsanlage besteht, können die Bakterien keine Krankheiten hervorrufen. Krankheitsanlagen sind in diesen Fällen ererbt, oder durch frühere Krankheiten erworben; das gilt namentlich für jene Schwächung des Organismus, die den Boden für die Tuberkulose vorbereitet. Bei anderen, rascher auftretenden Krankheiten erzeugen Einwirkungen, die sich nur über einen kürzeren Zeitraum erstrecken, die Krankheitsanlage; hierzu gehören die Erkältungskrankheiten. Es ist durch die ärztliche Erfahrung mit Sicherheit festzustellen, daß gerade die rasche, unvermittelte Abkühlung des Körpers eine wesentliche Gelegenheitsursache zur Erkrankung darstellt. Wie dieser Vorgang zu Stande kommt, daß ist im Einzelnen noch unklar, immerhin können wir uns doch schon bestimmte Vorstellungen bilden, denn wir kennen wenigstens die wichtigsten Veränderungen, die die Kälte an unserm Körper hervorruft. Es betreffen diese hauptsächlich das Blutgefäßnetz unserer Haut; jeder Kältereiz bringt die reichen Aderverzweigungen dieses Schutzorgans zur Verengerung, verringert die Blutmenge in ihnen und behütet damit vor allzu rascher Wärmeabgabe; nach kurzer Zeit dehnen sich aber die Blutgefäße wieder aus, ihr Blutinhalt wird bedeutend vermehrt und die ganze Zirkulation beschleunigt. Es scheint, daß diese Reaktionen doch wirksamste

Schutzmittel vor Erkältungen darstellt, weil sie einer stärkeren Abkühlung der Haut und des Körperinneren, wenigstens für eine Zeit lang vorbeugt. Wo diese Reaktion ausbleibt, da scheint die Abkühlung der Organe gewisse Veränderungen hervorzurufen, die den krankheitsverzeugenden Bakterien einen günstigen Nährboden vorbereiten und damit sind die Bedingungen zur Erkrankung hergestellt.

Diese Betrachtungen können uns das Verständnis für die Häufigkeit der Erkältungskrankheiten im Winter und Frühjahr erleichtern, aber wie erklärt sich das Auftreten jener Krankheiten während des Sommers, wo sie, wenn auch nicht in gleich hohem Maßstabe, immer noch häufig genug sind und so manches Opfer in der Kinderwelt fordern. Wer sich die Wirkungsweise des Kältereizes klar gemacht hat, dem werden diese Erscheinungen nicht mehr so unverständlich sein; unsere bisherigen Betrachtungen weisen schon darauf hin, daß es weniger auf den absoluten Stand der Temperatur, auf den Kältegrad selbst, als auf die Höhe des Temperaturunterschiedes, auf die Schroffheit der Schwankungen ankommt. Wenn Temperaturen unter 0° herrschen und es kommt zu einer weiteren Senkung um etwa 6°, so macht das nicht so viel aus, wie wenn die Temperatur beispielsweise von 30° plötzlich auf 20° fällt. Es kommt also viel darauf an, in welcher Verfassung sich da gerade der Körper befindet; erfolgt der Temperaturabfall während der Nacht in der Bettruhe, dann wird er vielleicht kaum empfunden, während er andererseits ganz bedeutende Folgen nach sich ziehen kann, wenn sich das Kind in leichtester Kleidung im Freien herumtummelt. Diese Thatsachen erklären es, daß in den tropischen Gegenden Erkältungen keineswegs so selten sind, wie man wohl annehmen möchte und daß dort schon Erniedrigungen der Temperatur um einige Grade häufig zu Erkältungskrankheiten führen.

Es ist aber noch ein zweiter Umstand, der diese Erscheinungen unserm Verständnis näher bringt. Wir haben oben gezeigt, daß die Veränderungen an den Hauptgefäßen, die Verengerung und nachfolgende Erweiterung, das wirksamste Schutzmittel gegen Erkältungen darstellt; je rascher und energischer die Reaktion eintritt, desto besser sind wir vor Erkrankung geschützt, wo die Reaktion nur unvollkommen erfolgt, da ist der Boden für die Erkrankung vorbereitet. Das ist auch der Grund, warum vermeintliche Personen selbst bei Witterungsschwankungen, welche die Mehrzahl der Menschen kaum empfindet, schon erkranken, sobald sie einmal leichtere Kleidung tragen oder eine für gewöhnlich beliebte Hauptpartie einmal zufällig unbedeckt lassen. Und weiter verstehen wir nun auch die Bedeutung der Abkühlung besser; alle unsere Lebensfunktionen vermögen wir durch Uebung zu steigern und zu vervollkommen; nicht allein, daß die Muskelkraft durch gymnastische Uebungen erhöht wird, die systematische Einwirkung von Kältereizen auf unsere ganze Hautoberfläche übt auch die Muskulatur unserer feinen Aderverzweigungen, so daß sie auf Kältereize rasch und energisch reagirt; wir gewöhnen so unsere gesamte Hautdecke, auch die für gewöhnlich beliebten Theile daran, sich in derselben Weise vor Temperaturschwankungen zu schützen, wie es die den Aenderungen der Lufttemperatur stets ausgesetzte Haut unserer Hände oder des Gesichts thut, von der Erkältungen nur in seltenen Ausnahmefällen ausgehen.

In tropischen Gegenden sind Temperaturschwankungen verhältnißmäßig sehr selten. Die Muskulatur der Hautgefäße erschläft unter solchen Verhältnissen und verliert, wie jedes Organ, das nicht geübt wird, die Fähigkeit energisch zu funktionieren; so können denn schon ganz geringfügige Unbilden der Witterung in jenen Klimaten zu Erkältungskrankheiten führen. Ähnliche Verhältnisse bestehen bei uns während der heißen Jahreszeit; wenn wir wochenlang unter dem Einfluß der drückenden Sommerhitze stehen, dann erschaffen auch unsere Hautgefäße und verlieren die Fähigkeit der prompten Reaktion. Bei Erwachsenen macht sich das allerdings nur in geringem Maße geltend, weil diese schon des körperlichen Wohlbehagens wegen durch kalte Bäder und Wäschungen solchen Ereignissen vorbeugen pflegen. Bei kleinen Kindern, namentlich im ersten Lebensjahre, unterbleiben aber derartige Vorbeugungsmaßregeln nur zu häufig aus falscher Aengstlichkeit. Nicht allein, daß die Kinder dadurch unendlich unter der Sommerhitze leiden und in ihrem körperlichen Wohlbehagen empfindlich beeinträchtigt werden, daß die vererblichen Wirkungen der Ueberübung auf die Verdauungsorgane in der Gestalt von Brechdurchfällen und Sommerdiarrhöen um so leichter auftreten, eine geringfügige Senkung der Temperatur wird, bei der Erschlaffung der kindlichen Hautgefäße, auch in der schwülen Sommerhitze oft genug zu gefährlichen Erkältungskrankheiten führen.

Diese Erwägungen führen uns auch auf den richtigen Weg, solche Störungen zu verhüten. Das einzige Vorbeugungsmittel ist nicht etwa übergroße Vorsicht in der Bekleidung auch während der wärmeren Jahreszeit, das wäre für die kleinen Wesen nur unnötige Quälerei, sondern vernünftige Abhärtung. Man soll da allerdings nicht planlos und fanatisch vorgehen, man soll nicht etwa die Kleinen ohne weitere Vorbereitung in ein ganz kaltes Bad setzen, das könnte sehr schlimme Folgen haben. Die Gewöhnung an Kälte muß ganz allmählich und in milder Weise erfolgen; man fange mit kalten, rasch ausgeführten Abwäsungen einzelner Körpertheile an, gehe allmählich zur Abwaschung des ganzen Körpers über, an die sich dann eine den Kleinen sehr wohlthuende, läßliche Ueberziehung anschließen kann. Durch solche systematische Abhärtung wird man nicht allein den gesammten Stoffwechsel, die Lebensenergie des kindlichen Körpers, in günstiger Weise beeinflussen, man wird auch mit der Sicherheit, die uns überhaupt gegeben ist, Erkältungskrankheiten während des Sommers, wie auch in der kühleren Jahreszeit verhüten können.

Vorwärts immer, rückwärts nimmer.

Historischer Roman von Gustav Lange.

(17. Fortsetzung.)

„Ja Dich!“ wiederholte Eugen Stauffer. „Na, da lies selbst, was heute die Zeitung für eine Neuigkeit bringt.“

Mit bebender Hand ergriff Luise das dargereichte Zeitungsblatt, währenddem ließ sich der junge Bankier auf einen Sessel nieder und beobachtete seine Schwester aufmerksam.

Es war ein ziemlich langer Auffug über ein Ereignis, das sich zwei Tage vorher zugetragen hatte. Luise mußte fast zu Ende lesen, ehe sie herausfand, inwiefern dasselbe mit einer frohen Botschaft für sie zusammenhing. Endlich am Schluß fand sie den ihr theueren Namen Henry de Mercy, welcher in dem Geschilderten eine wenn auch untergeordnete Rolle spielte. „Er lebt noch! Er lebt noch!“ rief Luise in höchstem Entzücken mit freudig verklärtem Antlitz aus, um aber gleich auch wieder in die alte Schwermüdigkeit und Traurigkeit zu verfallen. „Aber was geschieht nun?“

„Rein Gott, es wird nicht so schlimm werden, man wird ihn höchstens einige Zeit einsperren, aber die Zeit vergeht auch und vielleicht — na, wer kann es wissen, Gold öffnet mitunter

selbst die den Reich Die einigerm für die die in führen Da in das müssen n Tag, da den war gen Louis Anspruch noch imm wie das Zun kurzem mußte die berg zu Henry de legenen So gehel kamen sie Philipp i Kriegsan des Kanb Um verließ d England, Troz der zu Berisprech Zaphres i Dampf det war, Boulogne, ein so sü „Im mutig se leons I, also gerü und rebet „Sel „Sein des Effet tern und Zuer wußten n Hauptman ihn und i „Jol „Jau gabe die „Jch sprach er Pflicht!“ Run tigen, und Der Gese Madezine, Boulogne Prinz in auf den Angel zer die Kinnle det als ge angekomm dem Staa Als bringen u zu bemäc Play, aber gleitern m Sie der sie na der das u nicht ein leon an d sammt sein erreichten „Schiff sich Soldaten Diese Zeitung ge überreicht de Mercy „Wa Luise an erneute Er auch für daß die über den im Jahre Einst noch keine es mußte Prozeß gef mit einem Straßburg Kampf ein urtheilt w Mit Augenblick wachen, tr In t Städtend hochllingen hatte, wo Grafen, un worden w Lebens Au Tropi schid vert Paris, we Boulogne länglicher

fürkeren für eine Zeit die zurufen, fürbden frantkung für die Frühjahr imkeiten hohem Opfer des inungen Betrachtet abso als auf Zeit der 0 herr- wa 60, tur bei- viel per be- in der tend er wenn ummelt. genden nehmen tur um

selbst die Thore des Gefängnisses, und wozu haben wir denn den Reichthum?"

Diese Worte ihres Bruders auf ihre Frage beruhigten Luise einigermaßen und sie begann nun mit ihm bereits allerlei Pläne für die Zukunft zu entwerfen und in Erwägung zu ziehen, wie die in seinen letzten Worten angedeutete Möglichkeit sich ausführen ließ.

Das erste Lebenszeichen von Henry de Mercy war wieder in das Staufferische Haus gedrungen, und zur Erklärung dafür müssen wir ziemlich weit in der Zeit zurückgreifen, bis auf den Tag, da der junge Edelmann aus dem Gefängnis entlassen worden war und nach mancherlei Irrfahrten wieder mit dem Prinzen Louis Napoleon zusammentraf, welcher noch keineswegs seinen Anspruch auf den französischen Kaiserthron aufgegeben hatte und noch immer auf die Wiederaufrichtung des Kaiserreichs hinstrebte, wie das abgeschlossene Geschichtsbuch über jene Zeit und berichtet.

Zunächst folgte Henry de Mercy damals dem Prinzen zu kurzem Aufenthalt nach Amerika; indes schon nach einem Jahre mußte dieser infolge Erkrankung seiner Mutter auf Schloß Arenberg zurückkehren, und auch bei der Rückkehr des Prinzen war Henry de Mercy dessen Begleiter, und dort auf dem weltabgelegenen stillen Schlosse in den schweizerischen Bergen arbeitete Napoleon mit seinem treuen Anhänger an der Verwirklichung seiner Ideen und suchte Verbindungen mit einflussreichen Männern in Frankreich anzuknüpfen, um sie für seine Sache zu gewinnen. So geheim diese Mächenschaften nun auch geführt wurden, so kamen sie doch zur Kenntniß der Regierung des Königs Louis Philipp von Frankreich, und dieser richtete an die Schweiz die Kriegandrohung, falls sie den Prinzen Louis Napoleon nicht des Landes verweise.

Um schließlich Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, verließ der Prinz freiwillig die Schweiz und begab sich nach England, wohin ihn Henry de Mercy gleichfalls begleitete.

Trotzdem der Prinz versprochen hatte, Frankreich nicht wieder zu beunruhigen, so verbielt es sich hier wie mit seinen meisten Versprechungen — er hielt es einfach nicht. Im August des Jahres 1840 schiffte er sich auf einem eigens dazu gemieteten Dampfer mit seinen Begleitern ein. In Brimenez, wo er gelandet war, wurde die Zollwache überrumpelt, dann ging es nach Boulogne, wo er sich zum Kaiser ausrufen lassen wollte — wieder ein so lähn angelegter Plan wie im Oktober 1836 in Straßburg.

„Immer vorwärts!“ unter dieser Devise stürmte Napoleon mutig seinem Ziele zu. Er trug das berühmte Hütlein Napoleons I., seines Heims, sowie auch dessen Uniform und Stiefel; also gerüstet trat er vor die Soldaten der Garnison Boulogne und rebete dieselben an:

„Seht hier Euren Kaiser!“ Seine Begleiter liefen im rechten Augenblick zur Erhöhung des Effektes einen abgerichteten Adler über seinem Haupte statuern und riefen: „Vive Napoleon!“

Zuerst natürlich sahen sich die Soldaten verdutzt an und wußten nicht recht, was sie thun und denken sollten; da eilte Hauptmann Puygellier herbei, Louis Napoleon stürzte sich auf ihn und umarmte ihn mit den Worten:

„Folgen Sie uns, erkennen Sie Ihren Kaiser!“ Hauptmann Puygellier, welcher ohne besondere Kombinationsgabe die Komodie bald durchschaut hatte, antwortete:

„Ich kenne Sie nicht!“ und zu den Soldaten gewendet, sprach er: „Soldaten, bleibt Eurer Fahne treu — thut Eure Pflicht!“

Nunmehr befahl Napoleon, sich des Hauptmanns zu bemächtigen, und seine gebungenen Begleiter ergriffen wirklich den Mann. Der Gefangenahme des Hauptmanns widersteht sich indessen Madezine, der einzige Offizier, welcher von der ganzen Garnison Boulogne zu Louis Napoleon übergetreten war, worüber der Prinz in solche Aufregung und Wuth gerieth, daß er seine Pistole auf den Hauptmann Puygellier absoß; er traf ihn nicht; die Kugel zerstückelte vielmehr einem daneben stehenden Soldaten die Rinnlade. Damit hatte Napoleon seiner Sache eher geschadet als genügt; die Menge Soldaten, welche sich nach und nach angelammelt hatte, versagte nun erst recht ihre Unterstützung zu dem Staatsfeinde.

Als Napoleon mit seinen Begleitern in die Citadelle einbringen wollte, um sich der daselbst aufgestellten Waffenvorräthe zu bemächtigen, da entspann sich ein heftiges Ringen um diesen Platz, aber der Versuch mißlang und der Prinz sammt seinen Begleitern mußte die Flucht ergreifen.

Sie suchten die Meerestüfte zu erreichen, um auf dem Segler, der sie nach Boulogne gebracht hatte, so schnell wie möglich wieder das undankbare Frankreich zu verlassen, welches noch immer nicht einzusehen vermochte, daß in einem Kaiserreich mit Napoleon an der Spitze das einzige Heil zu erblicken sei. Der Prinz sammt seinen Gefährten, unter den letzteren auch Henry de Mercy, erreichten ihre Absicht aber nicht — noch ehe sie auf das rettende Schiff sich zurückziehen konnten, wurden sie von den nachgeeilten Soldaten gefangen genommen.

Diese Vorgänge waren es nun, welche ausführlich in der Zeitung geschildert wurden, welche Eugen Stauffer seiner Schwester überreicht hatte. Darin war die Gewißheit zu lesen, daß Henry de Mercy noch nicht im Strudel des Lebens untergegangen war.

Was wurde nun? Diese Frage hatte mit vollem Rechte Luise an ihren Bruder gerichtet, denn unzweifelhaft war dieser erneute Einfall des Prinzen Louis Napoleon von ersten Folgen auch für seine Gefährten begleitet. Es war kaum anzunehmen, daß die königliche Regierung diesmal mit der gleichen Rücksicht über den Vorfall hinwegging, wie bei dem Straßburger Versuch im Jahre 1836.

Einstweilen konnte Eugen Stauffer der Schwester natürlich noch keine vollständig befriedigende Antwort auf ihre Frage geben; es mußte erst abgewartet werden, wie sich der sicher zu erwartende Prozeß gestalten würde. Möglich war es ja, daß der junge Mann mit einem blauen Auge davonkam, und er ihn im Triumph nach Straßburg führen konnte, denn nunmehr sollte alle Noth und aller Kampf ein Ende haben — möglich aber auch, daß er dazu verurtheilt wurde, lange Jahre im Gefängnis zu schmachten.

Mit der festen Versicherung, den Unglücklichen nicht einen Augenblick aus dem Auge zu lassen und über sein Schicksal zu wachen, trennte sich der junge Mann von seiner Schwester.

12. Kapitel.

In dem altersgrauen, festen Schlosse Ham des uralten Städtchens Ham, welches schon so manchen Staatsverbrecher mit hochklingendem Namen und weitreichendem Einfluß beherbergt hatte, wo berühmte Generale, hervorragende Staatsmänner, Grafen und Barone, wegen irgend welcher Verbrechen eingesperrt worden waren, sollte auch Prinz Louis Napoleon Zeit seines Lebens Aufenthalt nehmen.

Trotzdem der Prinz sich energisch und auch nicht ohne Erfolg vertheidigte, so wurde er doch vom Staatsgerichtshofe in Paris, wohin er nach dem verunglückten Erhebungsversuche in Boulogne mit seinen Gefährten gebracht worden war, zu lebenslänglicher Einferkung im Staatsgefängnis des Schlosses zu

Ham verurtheilt. Eine gleiche Strafe von fünf Jahren wurde seinen Schicksalsgenossen, worunter sich Henry de Mercy befand, auferlegt. Zeitweises Gefängnis — gewiß eine harte Strafe für den Mann, dessen ganzes Sinnes und Trachten nur darauf gerichtet war, die höchste Gewalt in Frankreich an sich zu reißen. Welche Gestaltung würde heute Deutschland haben, wäre sie zur Vollstreckung gelangt, wäre es Prinz Louis Napoleon nicht gelungen, sich der Strafe zu entziehen, wie wir am Schluß dieser Erzählung sehen werden. Doch wir wollen uns mit der Betrachtung darüber nicht aufhalten. Das Uebelwollen, welches Napoleon allzeit für Deutschland hegte, ist für uns in das Gegentheil umgeschlagen, als was es nach den späteren Absichten Napoleons bringen sollte.

Die prophetischen Worte Eugen Stauffers seiner Schwester gegenüber verwirklichten sich zur Thatsache — Henry de Mercy war durch Urtheilspruch für eine Reihe von Jahren der menschlichen Gesellschaft entzogen und für den Banker galt es nun, sein Wort auch einzulösen, welches er Luise gegenüber als Trost ausgesprochen hatte: „Gold öffnet selbst die Thore des Gefängnisses.“

Gar bald war auch von Eugen Stauffer ein lähn angelegter Plan zur Befreiung Henry de Mercys entworfen. Nur eine einzige Person, ein verschämter, gegen klingende Münze zu allen möglichen Geschäften bereiter Agent war von ihm ins Vertrauen gezogen worden.

Es war nicht lange danach, nachdem die Staatsverbrecher zu unfreiwilligem Aufenthalte von Paris nach Schloß Ham übergesiedelt waren, da kam in dem fashionabelsten Hotel des Städtchens ein vornehmer, nobel auftretender Herr zugereist, und nahm daselbst für einige Zeit Wohnung. Es kamen nicht viel Fremde nach Ham, und daher wurde jedem Einzelnen die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Der Fremde, welcher trotz des vornehmen Namens, den er sich beigelegt hatte, kein anderer war, als der von Eugen Stauffer gebungene Agent aus Straßburg, verstand es, diese Aufmerksamkeit möglichst von sich abzulenken. Er ließ durchblicken, daß ihn keineswegs die Reize der Stadt Ham hergezogen, welche an und für sich nicht besonders zu nennen waren und jetzt mitten im Winter noch viel weniger ins Auge traten, auch nicht geschäftliche Gründe hatten ihn hier in das Städtchen geführt, lediglich zu seinem Vergnügen und zur Zerstreung befand er sich auf Reisen. Der Hotelbesitzer und die allabendlich dort verkehrenden Stammgäste aus den ersten Kreisen der Hamer Bürgerchaft, mit denen der Agent gleich am ersten Tage seiner Ankunft in Verkehr getreten war, fanden in dieser Winterreise durchaus nichts Auffälliges; solche vornehme Herren haben eben manchmal sonderbare Schrüllen, und während wohl die meisten die schöne Jahreszeit zu Reisen und Ausflügen benutzen, so gab es schließlich auch welche, die die Winterzeit dazu wählten, und so einer war der neue Gast. Woher er kam und über seine Persönlichkeit schwieg er sich vollständig aus; er lebte aber sehr nobel, bezahlte honett und erkundigte sich nach Allem recht eingehend, besonders nach den Ansätzen und sonstigen Verhältnissen des als Staatsgefängnis dienenden Schlosses, und dieser Umstand ließ bei den Stammgästen die Meinung auskommen, daß vielleicht gar für den Fremden sich Erinnerungen an das Schloß knüpften oder vielleicht ein Angehöriger dort noch weile und dadurch stieg er noch mehr in ihrer Achtung, denn es waren meist Persönlichkeiten von Rang und Stand, welche für Vergehen nicht ehrsüchtiger Art im Schlosse zu Ham zu büßen hatten. So beiläufig ließ der Agent einmal durchblicken, er warte noch die Ankunft eines guten Freundes ab, um mit diesem dann die Heimreise anzutreten.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Kurzes Glück. Das Tagesgespräch in den vornehmen Kreisen von Paris bildet gegenwärtig das unvermuthete Wiederentstehen der vor zwei Jahren spurlos verschwundenen schönen Erbin Marie Ferand. Als Wittve mit einem vier Monate alten Kinde ist die Verschollene jetzt in ihr Vaterhaus, wo man sie längst als eine Todte betrauerte, zurückgekehrt. Die Geschichte der jungen Fran, die als Mädchen ein Liebding der vornehmen Gesellschaft war und ebenso ihrer Reize wie ihres Geldes wegen von zahllosen Freiern umschwärmt wurde, ist höchst romantisch. Im Sommer 1898 befand sich Marie mit ihren Eltern in deren Villa auf dem Lande. Sie verliebte sich dort in einen Maschinenarbeiter, der Reparaturen an einer ihrem Vater gehörenden Gaslokomobile auszuführen hatte. Nachdem die Arbeit beendet und der junge Mann fortgegangen war, ohne eine Abnung zu haben, welche Gefühle er in dem Herzen der schönen Millionärstochter entfacht hatte, sagte diese den Entschluß, um jeden Preis die Gegenliebe des heimlich Angebeteten zu erringen. Um diesen Zweck zu erreichen, verließ das Mädchen eines Tages das Haus ihrer Eltern, die sie in einem zurückgelassenen Schreiben bat, nicht nach ihr zu forschen, sie werde, wenn sie das „Glück“, nach dem sie suchte, gefunden habe, aus eigenem Antriebe wieder zurückkehren. Die Ferands setzten jedoch alle Hebel in Bewegung, um die verschwundene Tochter aufzufinden; alle Bemühungen blieben aber erfolglos und man gewann schließlich die Ueberzeugung, daß Marie nicht mehr am Leben weile. Die junge Dame hatte Erkundigungen über den Gegenstand ihrer Leidenschaft eingezogen und in Erfahrung gebracht, daß er in einem billigen Mietshaus in Paris wohne. Es gelang ihr, in dem Hause eine Stelle als Stubenmädchen zu erhalten, und nachdem sie diesen Posten vier Monate geduldig ausgefüllt hatte, machte ihr der fleißige, solide Maschinist den erheuteten Heirathsantrag. Er wußte nicht, wen er in dem hübschen, nur zu häufig einen merkwürdig hohen Bildungsgrad verrathenden Dienstmädchen vor sich hatte. Als er erfuhr, welcher Spähre seine junge Frau angehörte und was sie keineswegs aufgegeben hatte, schwur er ihr, sie sein Leben lang auf den Händen tragen zu wollen, wenn sie auch fernerhin für ihre Familie eine Verschollene bleiben würde. Marie versprach es und führte trotz der beschiedenen Eritenzmittel des Vaters ein sehr glückliches Dasein. Vor zwei Monaten starb der Mann an Typhus und die junge Wittve suchte Trost bei ihren Eltern, die ihr freudig verziehen haben.

Ein dauernder Liebhaber war der französische Marschall Pellissier. 1819 hatte er mit Erfolg seine Prüfungen bestanden und verkehrte täglich in der Familie des Generals L., dessen Tochter er eifrig den Hof machte. Zum Leutnant ernannt, bat er schüchtern um die Hand des Fräuleins L. Der General antwortete, er fände ihn noch zu jung, aber er sähe sonst eine Bewerbung nicht ungen. Nach neun Jahren kam Pellissier wieder nach Paris. Er hatte den spanischen Feldzug mitgemacht, in der königlichen Garde gedient, hatte sich in Mora mit den Türken geschlagen und sagte: „Jetzt bin ich Hauptmann und trage Orden, bin ich jetzt noch zu jung?“ Der General beglückwünschte ihn, aber erklärte zugleich, daß seine Tochter, obgleich er ihr nicht gleichgültig sei, sich noch nicht entschließen könne, zu heirathen. Der Hauptmann ging jetzt nach Algier

und wurde mit der Zeit Oberleutnant. Dann machte er einen neuen Versuch. Der General empfing ihn mit größtem Wohlwollen; aber er konnte sich noch nicht entschließen. „Dann gehe ich wieder nach Algier.“ „Gehen Sie nur, nach Ihrer Rückkehr werden wir unsere Unterhaltung wieder aufnehmen.“ In Oran zeichnete sich Pellissier durch seine Tapferkeit aus und legte dann seinen Degen als Brigadegeneral Fräulein L. zu Füßen. „Ihr Ruhm erschreckt mich“, sagte sie. „Die Schlachten rufen Sie. Lassen Sie mich noch ein wenig überlegen!“ Die Wuth über diese Antwort ließ Pellissier an den Arabern aus und stellte sich vier Jahre später als Gouverneur von Oran und Divisionsgeneral wieder derjenigen zur Verfügung, welche er seine Braut nannte. Aber die Antwort war wieder eine Entschuldigun. Der ewige Bewerber wird wieder Gouverneur von Algier und erhält das Großkreuz der Ehrenlegion. Da stirbt der General L., und infolge Trauer muß seine Tochter wieder die Verbindung hinausschieben. Nun geht Pellissier an Stelle Canroberts nach der Halbinsel Krim und erreicht den Gipfel seines Ruhmes. Und zum letzten Male tritt er vor seine Geliebte und spricht: „Ich bin jetzt 63 Jahre alt, und seit 36 Jahren erstrebe ich die Ehre einer Verbindung mit Ihnen. Ich habe als Leutnant angefangen, und bin jetzt noch ebenso begierig, Ihnen zu gefallen, jetzt, wo ich Marschall von Frankreich und Herzog von Malakow bin. Es wäre vielleicht Zeit, das wir uns entschließen!“ Fräulein L. erwiderte: „Lieber Freund, wenn Sie 63 Jahre alt sind, so bin ich auch nicht im letzten Jahre eingeseget. Das Leben ist zuweilen sonderbar. Es gab keinen vernünftigen Grund, der mich früher hinderte, Ihren Namen anzunehmen, und man kann nur meinen Mangel an Entschlossenheit und den meines Vaters bedauern. Aber es wird mir jetzt schwer, meine Lebensweise zu ändern. Ich werde Mädchen bleiben. Ich gebe Ihnen das Wort zurück.“ Zwei Jahre später heirathete der Marschall, nicht ohne vorher Fräulein L. um Rath befragt zu haben, auf Wunsch des Kaisers Fräulein Sophia de la Paniega, eine Verwandte der Kaiserin Eugenie.

Die Ernte hört nimmer auf. Wenig bekannt dürfte die Thatsache sein, daß die Ernte auf Erden niemals aufhört, daß zu jeder Zeit auf irgend einem Fleck unserer „alten Lehmzugel“ goldene Halme gemäht und ihres närenden Reifenschnudels beraubt werden. Wir geben in Folgendem eine Art Erntekalender für die ganze bewohnte und Getreide bauende Welt. Im Januar, da bei uns noch Alles im Silbergewande von Eis und Schnee prangt, führen schon die Landleute in Australien und auf den Inseln von Neuseeland, in Argentinien und Chile ihre Getreide in die Scheunen ein. Im Februar beginnt die Ernte in Indien und Ober-Egypten; im März kommt Unter-Egypten daran, wo sich die Ernte jumeist bis in den April hineinzieht, in welchem Monat auch noch die Schnitter auf Cypern und Cuba, in Syrien, Persien, Kleinasien und Mexiko an der Arbeit sind. Im Mai folgen Algier, Centralasien, China, Japan, Marokko, die Pirstrieche von Arabien und die nordamerikanischen Staaten Florida und Texas. Ein besonders weites Ernteggebiet umfaßt der Juni, in welchem das Getreide der Balkan- und Donaustaaten, der Türkei, Griechenlands, Ungarns, Südrusslands, Italiens, Spaniens und Portugals, Südfrankreichs und der nordamerikanischen Staaten Californien, Louisiana, Oregon, Alabama, Mississippi, Georgia, Tennessee, Virginia, Nord- und Süd-Carolina, Colorado und Missouri eingeheimst wird. Der Juli bringt mit Ausnahme einiger besonders hoch gelegener Gegenden die Ernte in Oesterreich, Deutschland, Schweiz, Nordfrankreich, Südrussland, Polen, Westrussland und den östlichen Staaten Nordamerikas. An die nördlichen Staaten der Union (Columbia und Manitoba) kommt die Reihe im August, und eben jetzt erndet die Ueber der Schnitter in Holland und Belgien, Nordengland, Dänemark und Mittelrussland. Im September folgen dann noch der russische Norden, Schweden und Norwegen und beginnt der Schnitt in Schottland, wo er sich bis tief in den Oktober hineinzieht. Im November wird die Ernte in Peru und Südafrika (Transvaal) und im Dezember in Hinterindien, Birma und Neusüdwales unter Dach und Fach gebracht.

Die musikalischen Tauben von Peking. Die nach Peking kommenden Fremden werden im Anfang gewöhnlich durch seltsame Laute überrascht, die vom Himmel zu kommen scheinen. In der Luft gewahrt man dann Schwaaren von Tauben, die sich im Kreise bewegen. Es sind die berühmten musikalischen Tauben von Peking. Das Geheimniß dieses aus den Lüften kommenden Tones wird gelöst, wenn man eine Taube näher prüft. Am Schwanzende des Vogels ist ein „chao-the“ genanntes Instrument befestigt; das Wort „chao“ bedeutet Pfeifen und „the“ heißt mechanisch. Dieses sonderbare Instrument besteht aus kleinen Rohrpfifen, die etwa wie Penspfifen zusammengesetzt sind, und es ist so leicht, daß der Flug des Vogels dadurch nicht gehemmt wird. Das „chao-the“-Instrument wird am Schwanz zwischen den beiden Mittelfedern befestigt und in dieser Lage durch einen kleinen, hinten durch das Instrument gesteckten Stod festgehalten. Während des schnellen Fluges der Tauben streicht die Luft so kräftig durch die Rohrpfifen, daß man ständig schrille Pfeifentöne hört. Diese Pfeisen wurden, wie ein englisches Blatt erzählt, von einem Mandarin erfunden, um die Tauben, die Lieblingsthiere der Chinesen, vor Krallen der Raubvögel zu schützen; denn der „chao-the“ erschreckt durch sein Geräusch die Raubvögel. Eine Myriade pfeifender Tauben fliegt täglich in Peking umher; der Lärm, den sie machen, ist aber nicht so unangenehm, wie man es erwarten sollte.

Die Frau mit zwei Männern. Zu welchen sonderbaren Situationen gerichtliche Todeserklärungen mitunter führen können, zeigt folgender Fall: Der Schneider J. war vor vielen Jahren plötzlich aus Berlin verschollen und ist später gerichtlich für todt erklärt worden. Seine in der Artilleriestraße wohnende Frau heirathete dann nach erfolgter Todeserklärung ihres verschollenen Mannes den Bauarbeiter B. Unlängst kehrte jedoch J. zurück und fand bei seiner früheren Frau und ihrem jetzigen Gatten freundliche Aufnahme. Frau B. ist also jetzt in dem glücklichen Besitze von zwei Männern: eines „offiziellen“ Mannes und eines Ehemannes „a. D.“, der zum Ueberfluß noch für todt erklärt ist.

Die Vorliebe der Damenwelt, sich ein jüngeres Lebensalter anzuschaffen, ist bekannt. Nachstehender Fall dieser Art dürfte aber seinesgleichen suchen. Im Krankenhaus zu Birnbaum ist die Ortsarme Knappe gestorben, in Folge ihrer eigenen Angaben hielt man sie für 80 Jahre alt. Nach ihrem Tode hat sich, auf Grund des in ihrem Nachlaß vorgefundenen Taufscheins herausgestellt, daß sie im April d. J. bereits hundert Jahre alt geworden war.

Der Entrüftete. „Das nennt sich nun ein Hotel ersten Ranges! Und nicht eine Zahnbürste findet man auf dem Waschtisch!“

Bittere Bille. Älteres Fräulein (prophetisch): „O, Herr Rath, ich habe schon viele Körbe in meinem Leben ausge-theilt!“ — „Glaub ich gern, gnädiges Fräulein, hatten ja auch hinreichend Zeit dazu.“

Ein Militär-Jahnsarzt existiert in Friedenszeiten noch nicht. Nur hin und wieder wird die Hilfe des einen oder anderen Jahnsarzes in Anspruch genommen. Doch im Kriegs-falle, wenn zahlreiche Verletzungen dem Chirurgen stete jahnsärztliche Hilfe unentbehrlich machen, werden Jahnsärzte als solche in den Sanitätsdienst eingestellt. So wurden schon 1870/71 eine größere Anzahl von Jahnsärzten in den Lazarethen verwendet, und so hat auch jetzt angesichts des chinesischen Feldzugs das preuß. Kriegsministerium aus den ihm vom Vereinsbunde deutscher Jahnsärzte vorgeklagerten einen (Witt. Hippold aus Rostock) gewählt und als Feld-Jahnsarzt dem nach China abgehenden Theil des Sanitätskorps beigegeben.

— Vor Gericht. Richter: „Was sind Sie?“ — Zeuge: „Ich bin Haarkünstler!“ — Richter: „Erklären Sie sich deutlicher: sind Sie Friseur oder Bürstenmacher?“

— Kindermund. Besuch (den leeren Käfig bemerkend): „Ist Dein Kanarienvogel eines natürlichen Todes gestorben?“ — Die kleine Elise: „Ja wohl; die Käse hat ihn gefressen.“

— Schwer zu glauben. „Veni, bringen Sie für 20 Pfg. Insektenpulver mit!“ . . . Sagen Sie aber nicht, daß es für uns gehört, sondern einfach, daß wir ein Geschenk damit machen wollen!“

Ein überaus reiches und interessantes Bild unserer Zeitgeschichte giebt das soeben zur Ausgabe gelangte 9. Heft der „Gartenlaube“. Auch hier steht China im Mittelpunkt der Schilderungen in Wort und Bild. Freilich wird uns das „Straßenleben in Peking“ geschildert und die Insel Tschalien-tao, welche das erste deutsche Leuchtfeuer in Ostasien trägt, wird uns gezeigt. Belehrend spricht Marineoberstabsarzt Dr. Ruge über „Das Nothe

Kreuz zur See“, ein Thema, das mit der Entsendung des Lazarethschiffes „Gera“ nach dem Kriegsschauplatz so große Aktualität gewonnen hat. Aber auch die friedlichen Ereignisse unserer Zeit kommen in diesem Heft zu Wort: J. C. Heer bringt in seinem dritten „Spaziergang durch die Weltausstellung in Paris“ eine glänzende Schilderung aus der Seinestadt, Rudolf von Gottschall widmet Nikolaus Lenau ein Erinnerungsblatt geistlich seines 50jährigen Todestages und Direktor Dr. Fed. Schöler eine neue Sendung ostafrikanischer Thiere, durch welche der Berliner Zoologische Garten bereichert wurde. Neben diesen vielen Beiträgen belehrender Natur ist auch der erzählenden Unterhaltungsliteratur ein breiter Raum gegeben. Hier fesselt vor Allem Ludwig Ganghofers prächtiger Hochlandroman „Der Dorfapostel“, ebenso wie Charlotte Krieses gemüthvolle Erzählung „Aus der Sundebrunne“ und Ernst Clausens Humoreske „Tactitus“. Der bildliche Schmuck des Heftes, zu dem Künstler wie Peter Janssen, R. Waack, G. Gamberini, Ernst Blay und viele andere beigetragen, steht auf der Höhe, wie sie die besten Werke dieser Meister erwarten lassen.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock
vom 22. bis mit 28. August 1900.

Aufgebote: a. hiesige: 42) Der Streckenarbeiter Julius Adolf Dyppe hier mit Emilie Judia Siegel hier.

auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: 49) Der Metallbrecher Franz Ferdinand Lorenz in Jwidau mit der Maschinengehilfin Anna Vina Jugelt hier. 50) Der Stationsarbeiter Richard Emil Effler in Chemnitz mit der Stickerin Clara Müller hier. 51) Der Seidemaschinenbesitzer Waltherr Friedrich Angehörig hier mit Anna Johanna Flach hier. 52) Der Kaufmann Friedrich Karl Richard Rigold hier mit Camilla Constanze Reichner hier.

Geburtsfälle: 201) Fricda Elise, T. des Zimmermanns Franz Emil Hüster hier. 202) Johanne Elise, T. des Werkführers Guido Böhlig hier. 203) Max Alfred, S. des Maschinenführers Otto Bruno Friedrich Fröhlich hier. 204) Irma Gertrud, T. des Maschinenführers Emil Gustav Kadeder hier. 205) I. T. des Kaufmanns Oscar Wilhelm Unger hier. 206) Paul Erich, S. des Deconomegehilfen Ernst Albrecht Heymann hier. 208) Marie

Elise, T. des Maschinenführers Heinrich Richard Hoier hier. 209) Ernst Rudolf, S. des Fleischer Ernst Paul Köhlig hier. 210) Max, S. des Streckenarbeiters Louis Emil Schmalz hier. 211) Ernst Fritz, S. des Deconome Friedrich Ernst Köhlig hier.

Über: 207 und 212) unebel. Geburten.
Sterbefälle: 150) Julia Anna, T. des Hülfsweihenstellers Franz Albin Schwind in Blausenthal, 2 M. 26 T. 151) Die Maschinenführers-ehfrau Johanne Unger geb. Böerner hier, 63 J. 1 M. 12 T. 152) Der Klempner Julius Fürchtgott Schmalz hier, ein Wittwer, 76 J. 5 M. 14 T. 153) Paul Erich, S. des Deconomegehilfen Ernst Albrecht Heymann hier, 7 T.

Landesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 19. bis mit 25. August 1900.
Geburtsfälle: 258) Dem Bahnwärter Ernst Adolf Hommel in Schönheidehammer 1 S. 259) Dem Bürstenfabrikarbeiter Gustav Hermann Breich in Neuheide 1 S. 260) Dem Bürstenfabrikarbeiter Rudolph Gottlob Rasche hier 1 S. 261) Dem Bürstenfabrikarbeiter Gottthard Eduard Bretschneider in Neuheide 1 S. 262) Dem ans. Pinselmacher Ernst Robert Guntzel hier 1 S. 263) Dem Stationsgehilfen Oskar Rudolph hier 1 S. 264) Dem Wagenwärter Max Theodor Bachmann hier 1 S. 265) Dem Bahnwärter Gottlieb Heinrich Reichert in Neuheide 1 S. 266) Dem Bürstenfabrikarbeiter Heinrich Ludwig Mänzel hier 1 T. 267) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Emil Schmidt hier 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: 49) Der Maurer Friedrich Mänzel hier mit der Landbourierin Emma Wilhelmine Seidel hier.

b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: Vacat.

Sterbefälle: 172) Hans Franz, S. des Maurers Karl Friedrich Hahn in Neuheide, 1 M. 173) Hans Karl, S. des Schlossers Paul Albin Reinhold hier, 8 M. 174) Fritz Arthur, S. des Eisengießers Wilhelm Richard Unger hier, 2 M. 175) Anna Frieda, T. des Werkführers Arthur Hugo Vent hier, 6 M. 176) Clara, T. des Poliermeisters Hermann Robert Bretschneider hier, 13 T. 177) Walter, S. des ans. Pinselmachers Ernst Robert Guntzel hier, 3 T.

Für vorzügliche Construction und Ausführung unserer Kurbelstieckmaschinen ist uns auf der

Pariser Weltausstellung
die Goldene Medaille

zuerkannt worden.

Lintz & Eckhardt, Special-Fabrik für Kurbelstieckmaschinen, Berlin.

Vertreter: Johannes Haas, Mechaniker, Eibenstock.

Pianinos

in gross. Auswahl aus den berühmten Fabriken

5 Jahre Garantie Blüthner, Römhild
Kaps, Seiler, Heyl
Urbass & Reissbauer
Hoffmann & Kühne
Vogel & Sohn, Steuer
Weissbrod, Weber, Werner
Ratenzahlungen gestattet

Preise von M. 400.— an bis M. 1150.—

E. Müller, Pianofortemagazin, Zwickau

Kaiser Wilhelmplatz 1.

Pflanzenfleisch-Extractes

welcher bereits an maßgebendsten Stellen allergünstigste Aufnahme gefunden hat, werden gegen gute Provisionsätze erklaßliche Vertreter in allen Städten Sachsens gesucht.

Offerten unter B. A. an die Expedition des „Sächs. Postillon“ Löbau i. Sa. erbeten.

Louise, Louise, was hast gemacht. Neuester Gesangswalzer v. H. Mückenberger. Kassenstück bei Tanzmusik. Alles singt mit. Preis Mk. 1.20 (Streichmusik) mit 20 Texten. Zus. gegen Eins. oder Nachnahme. H. Mückenberger, Plauen i. V.

Heilanstalt von Dr. med. Köhler Zwickau Schumannstrasse 6

verbunden m. grosser Werkstätte, in der für jeden einzelnen Fall passende Bandagen nach eigen. Angaben hergestellt werden.

(z. B. Corsette geg. Rückgratsverkrümmungen, Arm- und Beinschienen zum Ausgleich von Verkürzungen, Verkrümmungen, Steifigkeiten; Specialität: Kunstliche Gliedmassen).

Grosser Saal mit 40 heilgymnast. Apparaten z. Behandlung v. Rückgratsverkrümmung, Gelenkleid., Lähmungen, Muskelschwäche usw.

Kur-Bad f. Wasserbehandl.; Röntgen-Untersuchungen; Massage, Elektrizität.

Behandlung von: 1) Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Klump- und Plattfüssen, hoher Hüfte, angeborene Hüftverrenkung, Entzündungen und Steifigkeiten der Gelenke u. Beine, Kinderlähmungen u. s. w.; 2) Nervenleiden; Ischias, Schreibkrampf, chronisch. Rheumatismus. 3) Nachbehandlung von Verletzungen.

Politische Karten von China empfiehlt Theodor Schubart.

Noch immer! ist die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten, Hautausschläge und Sommerprossen die bekannte Bergmanns Carbol-Teer-Seife H. Lohmann.

Frische Schälgurken, à Mdl. 55 Pfg., empfiehlt M. Kluge, Breitestr. 3.

Ein Fahrrad (Pneumatik) noch wie neu, (Marke Mars) ist billig zu verkaufen Reuthersweg Nr. 1.

Ein geübter, zuverlässiger Schiffensticker mit Aufpasserinnen gesucht von Rudolph & Georgi.

Verloren wurde Montag Abend von der Schneebergstrasse bis zum Feldschlößchen ein goldenes Armband. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Exped. dieses Blattes.

Eine Siebelstube mit Stubenhammer ist zu vermieten Neugasse 10.

Feuermann gesucht von Carl Luchscheerer.

Sechs junge starke Kühe, neumeißend und hochtragend, sind zu verkaufen bei Adalbert Gottschald, Hirschenland i. B.

Flüssigen Crystallein zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Rittzen von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe etc., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt E. Hannebohn.

Feldschlößchen. Heute Donnerstag: Schlachtfest. Von 10 Uhr an Wurstfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut. Auch verlaufe ich frische Wurst außerm. Hause. Es ladet ergebenst ein Emil Scheller.

Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für den Monat Septbr. werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Exped. d. Amtsbll.

Thermometerstand. Minimum. R. Maximum. 27. Aug. + 6,5 Grad + 15,0 Grad. 28. „ + 2,5 „ + 12,0 „

Contorist,

welcher die Handelsschule mit Erfolg besuchte und mit allen Fächern der Contorpraxis vertraut ist, sucht per sofort bez. per 1. Oktober Stellung auf Contor oder Lager, ev. bis zur Einarbeitung auch als Volontär und erbittet werthe Anerbieten unter F. 10. an die Expedition d. Blattes.

Weintrauben!

Feinste italienische Kur- und Tafeltrauben, à Pfd. 40 Pfg., in Körben 35 Pfg. empfiehlt M. Kluge, Breitestr. 3.

Frischer Schellfisch

trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet Johanne verw. Welschmidt.

Bad-Pulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von H. Lohmann, G. Emil Tittel.

Russ. Salat empfiehlt Magnus Winkler.



Kein Geheimmittel, daher ganz unschädlich. Vertzlich empfohlen. Der jeden Herbst aus dem frischen Saft auserlesener Weintrauben durch Läuterung und Extraction mit dreifach gereinigtem Rohrzucker (je zur Hälfte) in Form eines flüssigen Honigs bereitete

Rheinische Trauben-Brust-Honig ist als das reinst, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste aller diätetischer Haus-, Genuß-, Nähr-, Kraft- und Heilmittel durch Tausende anerkannt und bestätigt. Bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Reiz im Kehlkopf, Bluthusten, Keuchhusten der Kinder kommt kein, wenn noch so prahlerisch ausgebotenes Mittel dem rheinischen Trauben-Brust-Honig auch nur annähernd gleich. Als diätet. Nähr- und Kraftmittel bei Blutarmuth, Bleichsucht, schwächlichen Personen, bei Kräfteverfall, in der Reconvalescenz, Influenza u. leistet dieses leicht verdauliche Traubenpräparat ausgezeichnete unvergleichliche Dienste. Da der rheinische Trauben-Brust-Honig nur in geringen Gaben genommen zu werden braucht, so ist dessen Anwendung äußerst billig. Magenversäuerung (wie bei den aus Salz und Zuderstaub bestehenden Pastillen und geringen Bonbons unausbleiblich) ganz ausgeschlossen. *) Stets echt unter Garantie à Flasche zu 1, 1 1/2 und 3 Mark in Eibenstock bei

E. Hannebohn. Fabrik u. Centralversandt: W. H. Zickenheimer in Mainz.

viertel, 1 des „M... u. der „B... anfern B... Rei...

Etwa Jahr 1900

hier einzu...

folld der d... abgehalter... laubt sich

Seit vaterländis... unsere Gr... deutete, d... Erinnerung... das franzö... glorreich... der Herr... anderen G... los herrlic... freuen dür... lange durr... deutschen G...

Dreiß... Siegesfest... die im Fe... werden.

feind, der... aber mächt... Ausbreitung... Rathe den... dieser Feind... dieser Str... heiliger G... eruchten D... über so t... ungewisse... zumenden... Erretter g... Geschlecht... Sucht der... auch in r... Sinnes e... Kraft best... der Zeit... Gott ruft... China wie...

— T... vaal au... daß die... mülße, wa... Abßluß... sein, zu... lischen Re...

— T... entgenen... Berliner... d. h. des... bei der G... Diese Ma... namentlich... Aufhebung... nach bestin... surenz) g... einer bel... eisenbahn...

— M... Stuttgart... mit, daß... Gewalt u... Kommando... ihn in S... Eure Dan... Eurer Ver... ung an B... auf zwei... forberte d... brachte ein... sich sehr b...